

Rede von Peter Schnell, dem zweiten Bürgermeister von Gunzenhausen

Der Nationalsozialismus ist nicht vom Himmel gefallen, das war keine naturgegebene Gewalt, der man sich nicht entziehen hätte können.

Das waren grausame Taten der Gunzenhausener gegenüber all Ihren Familien.

Lassen Sie mich kurz beschreiben, wie es zu diesen schrecklichen Taten gekommen ist.

1922 wurden Grabsteine auf dem Jüdischen Friedhof beschädigt, 1923 wurden Synagogenfenster eingeschlagen. Auch die frühe Existenz einer NSDAP-Ortsgruppe führte zu einer latent angespannten Stimmung in der Stadt.

Mittelfranken war von Beginn an eine Nazi-Hochburg gewesen. Bei der Reichstagswahl 1932 erhielt die NSDAP in Gunzenhausen 64,9 % der Stimmen. Der parteilose Erste Bürgermeister der Stadt Gunzenhausen, Dr. Heinrich Münch, trat schon 1932 freiwillig der NSDAP bei, machte die Nazis endgültig salonfähig und zeigte sich bis zu seinem Tod 1935 als überzeugter Parteigänger Hitlers und Goebbels.

Nach Hitlers Ernennung zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 benannte Gunzenhausen als erste Stadt im Dritten Reich den Marktplatz in Adolf-Hitler-Platz um. Und schon im April 1933 wurde im Burgstall Wald ein Hitlerdenkmal errichtet, das erste seiner Art in Deutschland.

Bei der letzten freien Reichstagswahl 1933 erhielten die Nationalsozialisten in Gunzenhausen 67,1% der Stimmen, 23 Prozentpunkte mehr als im deutschlandweiten Durchschnitt.

Im März 1933 wurden Juden auf den Straßen von Gunzenhausen tätlich angegriffen und die Schaufenster zahlreicher jüdischer Geschäfte eingeschlagen.

All dies trug zur Eskalation der Situation bei.

Als die Nationalsozialisten die Macht übernahmen, lebten 184 jüdische Einwohner in Gunzenhausen. Die staatlichen, aber auch kommunalen Beschränkungen für sie nahmen spürbar zu. Im Herbst 1933 durfte im Altmühl-Boten zum letzten Mal eine Werbeanzeige für ein jüdisches Unternehmen erscheinen.

Die hemmungslose antisemitische Hetze stieß in den meisten Fällen auf lebhaft Zustimmung der Gunzenhausener Bevölkerung. Sie fand ihren Höhepunkt im Pogrom vom 25. März 1934.

An diesem „Blutigen Palmsonntag“ kam es in Gunzenhausen zu einem der ersten Pogrome im Dritten Reich. Bis zu 1.500 Fanatiker waren beteiligt, bei einer Einwohnerzahl von rund 5.000. Die Wut begann, als eine Gruppe von SA-Männern unter der Führung ihres Obersturmführers Kurt Bär das jüdische Gasthaus von Simon Strauß betrat, um einen nichtjüdischen Gast herauszuholen, den sie dort beim Kaffeetrinken gesehen hatten. Als sie ihn nicht finden konnten, zerrten Bär und seine Komplizen den Sohn des Gastwirts, Julius Strauß, gewaltsam aus dem Gasthaus. Der junge Mann wurde brutal geschlagen, bis er bewusstlos zu Boden fiel. Auch seine Eltern, die ihm zu Hilfe eilten, wurden misshandelt und mit einer Waffe bedroht.

Infolgedessen wurden weitere jüdische Einwohner, einige bereits im Nachthemd, aus ihren Häusern gezerrt, misshandelt und ins Gefängnis geworfen. Zwei jüdische Männer, Max Rosenau und Jakob Rosenfelder, kamen in dieser Nacht gewaltsam ums Leben.

An diesem Palmsonntag sind in Gunzenhausen 35 Juden inhaftiert worden, darunter sechs Frauen. Sie wurden in der Haft zu Gymnastikübungen gezwungen und von Nazis gepeinigt.

Kurt Bär und 24 weitere Männer kamen daraufhin im Juni vor Gericht und wurden wegen Aufruhr gegen die ortsansässigen Juden, deren Misshandlung und Beschädigung ihres Eigentums angeklagt. Kurt Bär erhielt eine Freiheitsstrafe von nur eineinhalb Jahren, weitere zwanzig Angeklagte wurden zu Haftstrafen zwischen vier und zwölf Monaten verurteilt. Wenige Tage später wurde die Strafe herabgesetzt: Bär erhielt zehn Monate, achtzehn weitere Angeklagte zwischen drei und sieben Monaten Haft; der Rest wurde freigesprochen.

In Gunzenhausen war es zwischenzeitlich zu weiteren Ausschreitungen gekommen.

Am 15. Juli 1934 drang Kurt Bär, der schon wieder auf freiem Fuß war, obwohl er im Gefängnis hätte sitzen sollen, in die Wohnung der Familie Strauß ein. Er griff Simon Strauß und den Sohn Julius an, die vor Gericht gegen ihn und seine Kameraden ausgesagt hatten, und schoss mit seiner Pistole auf sie. Simon Strauß erlag noch an Ort und Stelle seinen Verletzungen, sein Sohn wurde mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht, wo er wochenlang liegen musste.

Welchen tiefen und nachhaltigen Eindruck der 25. März 1934 bei den Mitgliedern der Jüdischen Kultusgemeinde Gunzenhausen hinterließ, zeigt sich daran, dass in den folgenden Wochen und Monaten eine erste große Auswanderungswelle einsetzte. Sie konnten sich in ihrer Heimatstadt nicht mehr sicher fühlen. Innerhalb kurzer Zeit verließen fast 50 von ihnen die Stadt, meist in der Hoffnung, den Nazi-Wahnsinn in der vermeintlichen Anonymität größerer Städte zu überleben. Unverblümete Drohungen, insbesondere des Kreisleiters und späteren Bürgermeisters Johann Appler, ließen keinen Zweifel. Im Herbst 1938 lebten noch 55 Juden in Gunzenhausen.

Im Laufe der Nacht vom 9. auf den 10. November trafen die vom NS-Regime in ganz Deutschland organisierten und gesteuerten antisemitischen Angriffe auch die jüdischen Bürger von Gunzenhausen mit voller Wucht.

Eine Woche nach dieser Reichspogromnacht feierte die Stadt in aufsehenerregender Weise das Ende der Religionsgemeinschaft, indem die beiden Synagogenkuppeln vor dicht gedrängter Zuschauermenge abgerissen wurden.

Am folgenden Tag begrüßte die Zeitung das „Ende der jüdischen Herrschaft“.

Der Exodus begann unmittelbar nach der Reichspogromnacht. Mit Josef Seeberger sowie Martha und Albert Klein haben am 25. Januar 1939 die letzten jüdischen Einwohner unseren Ort verlassen, der von da an im NS-Jargon als „judenrein“ bezeichnet wurde.

Nach aktuellem Forschungsstand waren es 107 Gunzenhausener Juden, deren Leben in Konzentrationslagern wie Dachau oder Theresienstadt, in den Gaskammern von

Auschwitz und Sobibor, in Deportationsorten wie Kaunas in Litauen endete. Rechnet man die jüdischen Bewohner des Stadtteils Cronheim hinzu, kommt man auf insgesamt 147 ermordete Opfer.

Nach 1945 wurde hier keine jüdische Gemeinde mehr gegründet.

Es dauerte einige Zeit, bis sich eine stetig wachsende Zahl von Bürgern in Gunzenhausen mit der lokalen Geschichte des Nationalsozialismus auseinandersetzte. Als ich zur Schule gegangen bin, ich wurde 1951 geboren, habe ich nie ein Wort über diese schreckliche Zeit gehört.

Es dauerte bis in die 1980er Jahre, dass wir begannen, uns mit unserer eigenen Geschichte auseinanderzusetzen.

Dies gipfelte in den beachtenswerten Arbeiten von Emmi Hetzner und Franz Müller, die Anfang der 2000er Jahre auf der Grundlage der Recherchearbeiten des Stadtarchivars Werner Mühlhäußer die Geschichte jüdischer Familien und ihrer Häuser in Gunzenhausen im 20. Jahrhundert erforschten.

Seit 2020 gibt es eine deutsch-jüdische Dialoggruppe, die von dem sehr geschätzten Netanel Yechieli initiiert und gegründet worden ist.